

Enc.

130

~~14. 7. 100. d.~~

Enc. 130.

~~16. lit is 155*~~

~~(555 — 5)~~

V e r s u c h

einer neuen

Eintheilung der Wissenschaften

zur Begründung

einer besseren Organisation

für die

höheren gelehrten Bildungsanstalten.

Von

Wilhelm Traugott Krug,

Professor der Philosophie zu Frankfurt
an der Oder.

Züllichau und Freystadt,

b e y D a r n m a n n .

1 8 0 5 .

18 B

V o t e n

der Versammlung

der Versammlung der Abgeordneten

der Versammlung

der Versammlung

der Versammlung

der Versammlung

der Versammlung

Wilhelm Friedrich

der Versammlung

der Versammlung

der Versammlung

der Versammlung

S r. E x c e l l e n z

dem Herrn

Geheimen Staats- und Justiz-Minister,

F r e y h e r r n

v o n M a s s o w,

**als oberstem Curatori der Königl. Preussischen
Universitäten**

e h r e r b i e t i g s t

z u g e e i g n e t

vom

Verfasser.

St. Exzellenz

dem Herrn

Gehobnen Staats- und Justiz-Minister

Erhabenheit

BIBLIOTHECA

REGIA

MONACENSIS

ehrbietig

angenehm

von

Verfasser

Vorerinnerung.

Zur Herausgabe dieser Schrift hatte ich eine doppelte Veranlassung. Zuerst führte mich die Ausarbeitung des dritten Theils meiner *Enzyklopädie der Wissenschaften*, an welchem eben jetzt gedruckt wird, von neuem auf Untersuchungen über den Zusammenhang und das Studium der Wissenschaften. Das Resultat dieser Untersuchungen wollte ich also theils zur Berichtigung der darüber in jener Enzyklopädie aufgestellten Grundsätze, theils zur weitem Prüfung dem gelehrten Publikum vorlegen. Sodann veranlasste mich die jetzt in vielen Staaten beschlossene und zum Theil schon ausgeführte Errichtung neuer und Umschaffung alter Universitäten, wodurch sich den höheren gelehrten Bildungsanstalten so schöne Aussichten eröffnen,

jene Untersuchungen auf diesen damit genau verbundenen Gegenstand besonders anzuwenden, um sowohl in kosmopolitischer als in patriotischer Absicht etwas zur Beförderung des so glücklich begonnenen Werkes beyzutragen. Hierauf bezieht sich vorzüglich der zweyte Abschnitt dieser Schrift. Ich muß jedoch in Ansehung desselben den Leser bitten, wohl zu bemerken, daß dieser ganze Aufsatz nur zur Begründung nicht zur Ausführung einer besseren Organisation der Universitäten bestimmt ist, und daß es mir, da die Ausführung ohnehin völlig außer meinem Wirkungskreise liegt, bloß um die Aufstellung leitender Grundideen zu thun seyn konnte. Frankfurt an der Oder, im Oktober, 1804.

Der Verfasser.

Inhaltsanzeige.

Einleitung.

Über Eintheilung der Wissenschaften
überhaupt. Seite 2 — 5

Erster Abschnitt.

Eintheilung der Wissenschaften oder Or-
ganisation des wissenschaftlichen Sy-
stems. 7

Erstes Hauptstück.

Generelle Zergliederung. 8 — 15

Zweytes Hauptstück.

Spezielle Zergliederung. 16 — 29

Drittes Hauptstück.

Klassifikation. 30 — 34

VIII

Zweyter Abschnitt.

Einrichtung einer höheren Bildungsanstalt oder Organisazion des wissenschaftlichen Studium's.	Seite 35 — 36
---	---------------

Erstes Hauptstück.

Lehrerpersonal.	37 — 45
-----------------	---------

Zweytes Hauptstück.

Lehrplan und Studienzeit.	46 — 49
---------------------------	---------

Drittes Hauptstück.

Aufnahme u. Behandlung der Studirenden.	50 — 54
---	---------

B e s c h l u s s.

Von einigen äußeren die Organisazion einer höheren Bildungsanstalt betreffenden Umständen.	55 — 56
A. Von den sogenannten Fakultäten.	56 — 39
B. Von der akademischen Gerichtsbarkeit.	60 — 63

V e r s u c h

einer

neuen Eintheilung der Wissenschaften

zur Begründung

einer besseren Organisation

für die

höheren gelehrten Bildungsanstalten.

Est illa *Platonis* vera vox, omnem doctrinam
harum ingenuarum et humanarum artium uno
quodam societatis vinculo contineri. Ubi enim per-
specta vis est rationis ejus, qua caussae rerum exitus
cognoscuntur, mirus quidam omnium quasi consen-
sus doctrinarum concentusque reperitur.

CICERO.

Einleitung.

Über Eintheilung der Wissenschaften überhaupt.

Obgleich alle Wissenschaften auf das Innigste in einander verschlungen sind und im menschlichen Geiste überhaupt nur Ein systematisches Ganze der Erkenntniß ausmachen, wie die sämtlichen Theile des menschlichen Körpers nur Ein organisches Ganze bilden, in welchem alles in einander greift und sich wechselseitig erhält: so lassen sich doch die Wissenschaften vermöge ihrer nähern oder entfernten Verwandtschaft mit einander in gewisse Klassen oder Fächer abtheilen. Diese Abtheilung ist um so nöthiger, je größer das Gebiet der menschlichen Erkenntniß überhaupt ist, zu

welchem die verschiednen Wissenschaften sich nur als einzelne Theile oder kleinere Gebiete innerhalb gemeinschaftlicher Gränzen verhalten. Denn da kein menschliches Individuum im Stande ist, jenes ganze Gebiet mit seiner Erkenntniskraft zu umfassen, so muß (wie bey jeder Produktion, die vielerley Geschäfte fodert) auch bey Bearbeitung der Wissenschaften die Arbeit vertheilt werden, damit sich die Theile desto vollkommner ausbilden. Es muß also die Erkenntniskraft des Einzelnen sich gleichsam in einen kleinern Wirkungskreis zusammenziehen, um so intensiv zu gewinnen, was man etwan extensiv verliert. Damit aber aus dieser nothwendigen — obwohl in Hinsicht der Wahl des zu bearbeitenden Theils der Erkenntniss freyen — Beschränkung der Thätigkeit des Geistes auf Ein wissenschaftliches Fach keine Beschränktheit der Denkart des Geistes (kein einseitiger,

unwissenschaftlicher Sinn) , entstehe : so muß jeder , der sein Studium einer einzelnen Wissenschaft gewidmet hat , das Bewußtseyn des Zusammenhanges derselben mit allen übrigen in sich lebhaft zu erhalten und zu dem Ende das Gebiet der menschlichen Erkenntniß überhaupt als ein einziges Ganze zu überschauen im Stande seyn. Eine solche Überschauung ist aber noch nöthiger , wenn von der Einrichtung einer höhern Bildungsanstalt die Rede ist , wo alle Wissenschaften gelehrt werden und alle studirende Jünglinge Gelegenheit haben sollen , zur Erlernung derjenigen Wissenschaft gründliche Anleitung zu erhalten , welche jeder nach seinen individuellen Zwecken zum Gegenstande seines Fleißes erwählt hat. Denn die Einrichtung einer solchen Anstalt ist nichts anders als Organisation des höheren wissenschaftlichen Studium's , und diese muß , wenn sie zweckmäßig seyn soll , der Organisation des

wissenschaftlichen Systems selbst angemessen seyn. Das Überschaun des Gebiets der menschlichen Erkenntniß ist aber nicht anders möglich, als vermittelt einer solchen Eintheilung der Wissenschaften, welche dieselben in ihrer wechselseitigen Beziehung auf einander systematisch darstellt. Eine solche Darstellung wollen wir daher zuvörderst versuchen, um darauf nachher die Organisazion des höheren wissenschaftlichen Studium's zu gründen.

Erster Abschnitt.

Eintheilung der Wissenschaften

oder
**Organisazion des wissenschaftlichen
Systems.**

Alle Wissenschaften haben den gemeinschaftlichen Charakter, dafs in ihnen irgend ein Gegenstand des menschlichen Erkenntnisvermögens auf eine gewisse Weise behandelt wird. Durch jenen Gegenstand ist die **Materie**, durch diese Art und Weise die **Form** der Wissenschaft bestimmt. Alle Eintheilungen der Wissenschaften müssen sich also entweder auf die **Materie** oder auf die **Form** der Wissenschaften beziehen. Reflektiren wir zuerst auf die **Form**!

Erstes Hauptstück.

Generelle Zergliederung.

In dieser Hinsicht sind die Wissenschaften nothwendig von dreyerley Art. Entweder sind sie in der Art und Weise der Behandlung ihres Gegenstandes — ihrem Wesen und Zwecke nach — durchaus frey d. h. sowohl theoretisch als praktisch unabhängig von positiven Bestimmungen; oder durchaus gebunden d. h. sowohl theoretisch als praktisch abhängig von solchen Bestimmungen; oder theils frey theils gebunden, mithin gemischt d. h. theoretisch unabhängig und praktisch abhängig.

Positiv heißen nämlich in den Wissenschaften diejenigen Bestimmungen, welche nicht aus der Vernunft oder Erfahrung

eines jeden, der etwas zum Gegenstande seiner Erkenntniskraft gemacht hat, von selbst hervorgehen, sondern von einer anderweiten gesetzgebenden Autorität abhängen, oder wenigstens als davon abhängig gedacht werden. So heißen z. B. die religiösen oder juridischen Bestimmungen, welche in den christlichen Religionsurkunden oder in den römischen Pandekten angetroffen werden, positiv, weil und wieferne sie als christliche Religions- oder als römische Rechtsbestimmungen auf eine anderweite gesetzgebende Autorität (jene auf den Willen Gottes, diese auf den Willen menschlicher Gesetzgeber) als den höchsten Grund ihrer Gültigkeit bezogen werden. Diejenigen wissenschaftlichen Bestimmungen hingegen, welche jedermann, der seine Erkenntniskraft auf einen gewissen Gegenstand richtet, durch Vernunft oder Erfahrung als gültig anerkennen kann und muß, heißen natürlich, weil sie nicht in einer

fremden Willkür, sondern in der Natur des zu erkennenden Objekts und des erkennenden Subjekts gegründet sind. So können z. B. alle Lehrsätze der Philosophie oder Mathematik natürliche Erkenntnißbestimmungen heißen, weil der oberste Grund ihrer Gültigkeit theils in der Natur des menschlichen Erkenntnißvermögens selbst, theils in der Natur derjenigen Gegenstände liegt, worauf sich jene Wissenschaften beziehen.

Auf diese Art zerfällt nun das Gebiet der menschlichen Erkenntniß oder der Wissenschaften überhaupt als Produkte des menschlichen Geistes zuvörderst nach der Analogie der Naturprodukte in drey grofse Reiche, in das Reich der freyen, das Reich der gebundenen und das Reich der gemischten Wissenschaften (*scientiae s. disciplinae liberae, ligatae et mixtae*).

Wir wollen aber, ehe wir weiter gehen und von dieser Grundeintheilung die Anwendung auf die verschiedenen Wissenschaften machen, um zu bestimmen, welche Wissenschaften zu jedem Reiche gehören, noch einige Bemerkungen über diese Eintheilung selbst hinzufügen.

1) Die Grundeintheilung der Wissenschaften ist nicht zweytheilig (*dichotomia*) sondern dreytheilig (*trichotomia*). Dieß ist nicht willkürlich, sondern beruht auf einem nothwendigen Gesetze des Denkens. Wir sind, wenn wir uns die Totalität eines Systems von Dingen vorstellen wollen, immer genöthigt, zuerst zwey Begriffe einander gegenüber zu stellen (*Thesis et Antithesis*), und sie hernach in einem dritten Begriffe als vereinigt zu denken (*Synthesis*). Das Reich der freyen Wissenschaften ist also auf dem Gebiete der menschlichen Erkenntniß die These, das

Reich der gebundenen die Antithese, und das Reich der gemischten die Synthese.

2) Die Grundeintheilung der Wissenschaften ist der Grundeintheilung der Künste völlig analog. Denn auch das Gebiet der Kunst zerfällt, wie das Gebiet der Wissenschaft, in drey Reiche: das Reich der freyen Künste, welche auch die schönen genannt werden, wo Genie und Geschmack mit völliger Freyheit wirken und daher die Thätigkeit des Künstlers bloß als ein freyes Spiel der Einbildungskraft erscheint — das Reich der gebundenen Künste, welche auch die mechanischen heißen, wo der Geist sich den Gesetzen eines todten Mechanismes unterwerfen muß und daher die Thätigkeit des Künstlers durch den gegebenen Zweck, den er realisiren soll, als nothwendig bestimmt erscheint — und das Gebiet der gemischten Künste, wo man dem an und für sich

mechanischen Produkte durch Anwendung der Regeln des guten Geschmacks auf dasselbe eine so schöne Form zu ertheilen sucht, als der gegebene Zweck des Produktes gestattet *).

3) Gewöhnlich theilt man die Wissenschaften selbst in natürliche und positive ein, und versteht unter jenen die freyen unter diesen die gebundenen. Allein zu geschweigen, daß bey dieser Eintheilung ein nothwendiges Theilungsglied fehlt, und daß man jene Ausdrücke auf die Künste gar nicht anwenden kann, indem es höchst lächerlich seyn würde, von natürlichen und positiven Künsten zu sprechen:

*) In meiner *Enzyklopädie der schönen Künste* (Leipzig. 1802. 8.) hab' ich die vorzüglichsten von den gemischten Künsten unter dem Titel der angewandten oder relativen schönen Künste zugleich mit abgehandelt. Vergl. §. 18. und 19. derselben.

so ist es auch ebenfalls unpassend, die Wissenschaft selbst so zu benennen, da keine Wissenschaft in der Welt weder natürlich noch positiv ist. Jede Wissenschaft ist als solche (sie mag übrigens nach Materie und Form beschaffen seyn wie sie will) ein künstliches Produkt des menschlichen Geistes nach logischen Regeln entworfen. Sie ist uns also weder von Natur gegeben, noch kann irgend eine fremde Willkür oder positive Gesetzgebung bestimmen, wie wir irgend einen Inbegriff von Erkenntnissen (sie seyen von positiven Bestimmungen abhängig oder nicht) zu einem logischen Ganzen oder zu einer Wissenschaft verknüpfen sollen. Wollte man sagen: „Aber die logischen Regeln, nach welchen sich der menschliche Geist bey Entwerfung einer Wissenschaft richtet, sind uns doch durch die Natur oder die ursprüngliche Einrichtung des Gemüths gegeben“ — so wäre dieß zwar richtig, aber ein ganz anderer

hieser nicht gehöriger Gesichtspunkt. Denn
 alsdann müßten alle Wissenschaften ohne
 Ausnahme natürlich heißen, mithin alle
 Eintheilung derselben aus oder nach diesem
 Gesichtspunkte wegfallen. Es können folg-
 lich, wenn man genau reden will, nur die
 in den Wissenschaften vorkommenden theo-
 retischen oder praktischen Erkenntnißbe-
 stimmungen natürlich oder positiv heißen,
 nicht aber die Wissenschaften selbst.

Zweytes Hauptstück.

Spezielle Zergliederung.

Wir gehen nun weiter fort, um zu untersuchen, welche Wissenschaften in jedes der drey Reiche gehören.

Das Reich der freyen Wissenschaften ist offenbar das weitläufigste. Es umfaßt alle philologische, historische, philosophische, anthropologische, mathematische und physikalische Wissenschaften. Denn das Wesen und der Zweck dieser Wissenschaften bringt es mit sich, daß sich in die Behandlung ihrer Gegenstände keine fremde Autorität mische, sondern der menschliche Geist sich auf dem Gebiete dieser Wissenschaften mit unbeschränkter Freyheit bewege. Nach welchen Regeln sich die Grie-

chische oder lateinische Sprache bey Verbindung der Worte zur Bezeichnung gewisser Gedanken richte, wann Cyrus oder Alexander gelebt und was beyde für Thaten gethan haben, welche Gesetze dem menschlichen Geiste ursprünglich gegeben seyen, welche Modifikationen der Mensch und dessen gesammte Wirksamkeit in der Erfahrung annehme, in welchem Verhältnisse die Winkel und Seiten eines Dreyecks zu einander stehen, welches der Grund der magnetischen und elektrischen Erscheinungen in der Natur sey — über alle diese und ähnliche Fragen kann keine Autorität in der Welt entscheiden, und es wäre lächerlich, in Beziehung auf solche Erkenntnißgegenstände positive Bestimmungen geltend machen zu wollen.

Das Reich der gebundenen Wissenschaften begreift die theologischen und juristischen Wissenschaften. In der Theologie,

wiefern sie christlich oder positiv überhaupt genannt und dadurch von der natürlichen als einer philosophischen Wissenschaft unterschieden wird, ist die Theorie durch die Bibel als Urkunde der Offenbarung des göttlichen Willens, die Praxis aber theils durch ebendieselbe theils durch Gesetze des Staats bestimmt. Mithin ist diese Wissenschaft in theoretischer und praktischer Hinsicht durch positive Bestimmungen beschränkt; und wenn der Vernunft das Recht der Auslegung, Prüfung, Anordnung und Anwendung in Sachen der geoffenbarten Religion und des darauf gegründeten Kultus zugestanden wird, so wird sie doch bey der Ausübung dieses Rechts immer auf jene Schranken Rücksicht nehmen müssen, wofern nicht der eigenthümliche Charakter der Theologie aufgehoben und sie in bloße Geschichte und Philosophie aufgelöst werden soll. Eben so ist es in Ansehung der Jurisprudenz, wiefern sie römisch oder

deutsch oder preussisch oder überhaupt positiv genannt und dadurch von der natürlichen als einer philosophischen Wissenschaft unterschieden wird. Die Gesetze des Staats, als Ausdruck des Willens der höchsten Gewalt, und das Herkommen, welches durch das Stillschweigen des Gesetzgebers selbst gesetzliche Kraft erlangt hat, bestimmen sowohl die Theorie als die Praxis in der Jurisprudenz und machen sie zu einer in beyderley Hinsicht beschränkten Wissenschaft; und wenn gleich auch hier der Vernunft ein gewisser Spielraum in der Erklärung, Beurtheilung, Anordnung und Anwendung der gesetzlichen Vorschriften gelassen wird, so darf doch der Rechtsgelehrte jene Schranken nicht nach seinem Gutdünken durchbrechen und aufheben, wenn er nicht aus der Sphäre seiner Wissenschaft gänzlich heraustreten will. Der Wille Gottes als höchsten Gesetzgebers in ethisch-religiöser Hinsicht, und der Wille des Staats-

oberhauptes als höchsten Gesetzgebers in juridisch-politischer Hinsicht, werden also als die bestimmenden Prinzipien im Reiche der gebundenen Wissenschaften gedacht.

Das Reich der gemischten Wissenschaften endlich schließt die kameralistischen und medizinischen Wissenschaften in sich. Jene sorgen für das politische Wohlbefinden der Gesammtheit der Staatsbürger (für das Leben und die Gesundheit des Staatskörpers überhaupt), diese für das physische Wohlbefinden der einzelnen Bürger (für das Leben und die Gesundheit des individuellen menschlichen Körpers). Die Theorie muß in diesen Wissenschaften frey seyn, wenn sie ihren Zweck erreichen sollen, da die Mittel dazu durch die Natur der Sache selbst bestimmt sind. Daher ist die Theorie in diesen Wissenschaften nichts anders als eine weitere Ausführung und nähere Beziehung der allgemeinen philosophisch-

anthropologischen und physikalischen Lehrsätze auf die besondern Gegenstände dieser Wissenschaften. Die positiven Bestimmungen in Ansehung derselben können und sollen nur die Praxis betreffen, indem das Staatsoberhaupt nicht zugeben kann, daß jedermann nach eigenem Belieben zum Wohlbefinden des Ganzen oder des Einzelnen wirksam sey, sondern vielmehr fodern muß, daß sich jeder, welcher diese Wissenschaften ausüben will, dabey gewissen gesetzlichen Schranken unterwerfe.

So wichtig nun für den Staat die gebundenen und die gemischten Wissenschaften (Theologie, Jurisprudenz, Kameralistik und Medizin) seyn mögen, so ist doch offenbar, daß der wahre wissenschaftliche Geist und das wahre wissenschaftliche Leben eigentlich nur im Reiche der freyen Wissenschaften anzutreffen ist, ja daß es ohne diese gar keine gebundenen und gemischten Wissen-

schaften geben würde. Ohne sie würde die Religion nichts als blinder Glaube und Superstizion, die Justiz nichts als blinde Willkür und Gewalt, die Staatsverwaltung nichts als blindes Herumtappen und Versuchen, die Krankenheilung nichts als blinde Empirie und Quacksalberey seyn. Licht, Ordnung, Gründlichkeit und Zusammenhang der Erkenntniß läßt sich in den gebundenen Wissenschaften nur vermittelt der freyen erhalten. Wie will z. B. der Theologe und der Jurist die Quellen der positiven Religions- und Rechtsbestimmungen gehörig erklären, beurtheilen und anwenden, wenn es ihm an den dazu erforderlichen philologischen, historischen und philosophischen Kenntnissen fehlt? Oder wie will der Kameralist und der Mediziner das Leben und die Gesundheit des Staatskörpers und der einzelnen Bürger erhalten und befördern, wenn ihm die nöthigen anthropologisch - politischen und physikalischen

Kenntnisse mangeln? Dem Staate muß also an der Kultur der freyen Wissenschaften eben so viel gelegen seyn, als an der Kultur der übrigen, welche mit ihm selbst in nähern Berührungspunkten stehen, weil diese ohne jene gar nicht bestehen können. Wir wollen daher bey Betrachtung der freyen Wissenschaften noch einige Zeit verweilen, um ihren Gehalt und Umfang genauer kennen zu lernen.

So wie die Wissenschaften überhaupt von dreyerley Art sind, so sind es auch die freyen Wissenschaften in Ansehung ihres eigenthümlichen Gehalts. Entweder ist ihr Grundstoff empirisch d. h. durch sinnliche Wahrnehmung (Anschauung und Empfindung), woraus die innere und äussere Erfahrung entspringt, gegeben; oder rational d. h. durch die Selbstthätigkeit der Vernunft produziert; oder empirisch-rational d. h. durch beyderley Arten von Thätigkeit entsprungen. Diefs ist jedoch — wohl

zu merken — nur von dem Grundstoffe der freyen Wissenschaften und ihrem dadurch bestimmten Grundcharakter zu verstehen. Denn so, wie die Wissenschaften sich nach und nach ausgebildet haben, haben sie sich auch vermöge der Einheit des menschlichen Erkenntnißvermögens und des dadurch bestimmten natürlichen Zusammenhangs der Erkenntnisse von ihren Grundstoffen gegenseitig mitgetheilt und angeeignet. Daher giebt es keine empirische Wissenschaft, in der nicht etwas Razionales, und keine rationale Wissenschaft, in der nicht etwas Empirisches angetroffen würde. Dadurch wird aber der Unterschied der Wissenschaften nicht aufgehoben, indem wir dabey auf den größern oder geringern oder gleichen Antheil der Gemüthsvermögen reflektiren, welche bey Produktion der zu ihnen gehörigen Erkenntnisse hauptsächlich thätig sind. Auch ist es kein gültiger Einwurf gegen jene Eintheilung, daß die Wis-

senschaften selbst, als Erkenntniß - Systeme, nur durch Vernunft entstanden, mithin insgesamt razional seyen. Denn wir sprechen ja nicht von den Wissenschaften in dieser formalen Hinsicht; sondern in Ansehung derjenigen Erkenntnisse, welche den Grundstoff derselben ausmachen *).

Wenn wir nun die freyen Wissenschaften, als die eigentlichen Grundwissenschaften, aus diesem Gesichtspunkte näher betrachten, so ergiebt sich, daß zuerst die philologischen und historischen

*) Die freyen Wissenschaften stehen also in Ansehung dieser Eintheilung wieder mit den freyen oder schönen Künsten in Analogie. Denn auch diese sind von dreyerley Art: Tonische, plastische und mimische. Die Ersten sind Künste der Zeit, die Zweyten Künste des Raums, und die Dritten Künste der Zeit und des Raums zugleich. Es gilt demnach auch hier das oben bemerkte Gesetz des Verhältnisses zwischen These, Antithese und Synthese. Vergl. §. 15. und 19. der oben angeführten *Enzyklopädie der schönen Künste*.

Wissenschaften empirischen Ursprungs sind. Ihr Urstoff bezieht sich auf etwas Faktisches oder empirisch Gegebenes, auf die menschliche Sprache nach ihren mannichfaltigen Formen, und die Veränderungen der Dinge in Raum und Zeit überhaupt. Denn durch welche Worte die griechische und lateinische Sprache z. B. gewisse Begriffe bezeichnet und wie jede diese Worte mit einander verbindet, und was für Veränderungen sich nach und nach in Griechenland und Italien zugetragen haben — diese und alle ähnlichen Erkenntnisse kann man durchaus nur auf dem empirischen Wege erlangen.

Die mathematischen und philosophischen Wissenschaften hingegen sind rationalen Ursprungs; denn sie sind ihrem Wesen nach demonstrative Wissenschaften *).

*) Daher nennt man zuweilen die demonstrative Gewissheit auch schlechtweg die mathematische oder geometrische, obgleich diese eigentlich nur Arten von jener sind.

Das Demonstrieren aber ist eine der Vernunft eigenthümliche Funkzion. Die sinnliche Konstrukzion der Begriffe ist dem Mathematiker nur Hülfsmittel nicht Zweck. Sein Zweck ist, die allgemeinen Eigenschaften der Gröfse in Zeit und Raum aus Prinzipien, mithin razional, kennen zu lernen. Wenn dann in der angewandten Mathematik die Lehrsätze der reinen auf empirische Gegenstände bezogen werden, so kann dadurch die Mathematik überhaupt ihren razionalen Grundcharakter nicht verlieren, ob er sich gleich in dem reinen Theile derselben am deutlichsten ausspricht. Dafs aber die Philosophie, als die Wissenschaft des Wissens überhaupt, oder bestimmter, als die Wissenschaft von der ursprünglichen Gesetzmäßigkeit des menschlichen Geistes in aller seiner Thätigkeit, nur durch die Selbthätigkeit der Vernunft erzeugt werden könne, ist wohl keinem Zweifel unterworfen, ob man gleich in den neuesten Zeiten angefan-

gen hat, mit der bloßen Einbildungskraft zu philosophiren und so dieses an sich regellose Vermögen auf den Thron der Vernunft zu erheben. Der Erfolg davon ist aber auch bisher so schlecht gewesen, daß die Geschichte der Philosophie einst jene Ausgeburten der Phantasie nur für eben solche Mißgeburten anerkennen wird, als schon in früheren Zeiten zum Vorscheine gekommen sind.

Die anthropologischen und physikalischen Wissenschaften endlich sind ihrem Grundstoffe zufolge empirisch-razional. Der Mensch, wenn er auch als empirisches Objekt oder nach den empirischen Modifikationen seiner Natur betrachtet wird, muß doch in der Anthropologie und den davon abhängigen Wissenschaften der Pädagogik, Politik u. s. w. immer als sinnlich-vernünftiges Wesen, mithin nach empirischen Thatsachen und razionalen Prinzipien zu-

gleich in Erwägung gezogen werden. Die Natur aber kündigt sich ebenfalls schon durch ihren Begriff als ein Objekt der Empirie und Razionalität zugleich an. Denn sie ist ein Inbegriff von sinnlich-wahrnehmbaren Dingen, welche nach allgemeinen Gesetzen zusammenhängen. Die allgemeine Gesetzmäßigkeit der Natur in ihren unendlich mannichfaltigen Erscheinungen ist also der eigenthümliche Gegenstand der physikalischen Wissenschaften, und kann offenbar nicht anders als durch Verbindung einer vernünftigen Spekulation oder des Räsonnement's mit Beobachtungen und Versuchen erkannt werden.

Drittes Hauptstück.

K l a s s i f i k a z i o n.

Wenn wir nun unsre bisher über den Charakter und das Verhältniß der Wissenschaften zu einander angestellten Untersuchungen zusammenfassen, so ergibt sich daraus folgende systematische Darstellung aller Wissenschaften:

I. Freye Wissenschaften.

1) Wissenschaften, deren Grundstoff empirisch ist.

a) Philologische	} Wissenschaften.
b) Historische	

2) Wissenschaften, deren Grundstoff razional ist.

a) Mathematische	} Wissenschaften.
b) Philosophische	

3) Wissenschaften, deren Grundstoff empirisch-razional ist.

a) Anthropologische	} Wissenschaften.
b) Physikalische	

II. Gebundene Wissenschaften.

1) Theologische	} Wissenschaften.
2) Juristische	

III. Gemischte Wissenschaften.

1) Kameralistische	} Wissenschaften.
2) Medizinische	

Es giebt demnach folgende zehn Hauptklassen der Wissenschaften:

1) Die philologischen, welche theils allgemeine, theils besondere sind *).

*) Manche (denen auch der Verfasser in seiner *Enzyklopädie der Wissenschaften*, Th. 1. §. 19 und 25., gefolgt ist) theilen die Wissenschaften überhaupt in Sprach- und Sach-Wissenschaften, und verstehen unter den letzten alle übrigen Wissenschaften, ausser den philologischen. Allein die Sprache ist für diese Wissenschaften selbst eine Sache oder ein reales

Enzy.
Philol

Hist. 2) Die historischen, welche theils beschreibende, theils erzählende sind.

Math. 3) Die mathematischen, welche theils reine, theils angewandte sind.

4) Die philosophischen, welche theils spekulative, theils moralische sind.

5) Die anthropologischen, welche theils anthropologische im engeren Sinne, theils politische sind.

6) Die physikalischen, welche theils physiologische, theils physiographische sind *).

Erkenntnißobjekt; mithin ist jene Eintheilung falsch.

*) Manche (denen der Verfasser in seiner *Enzyklopädie der Wissenschaften*, Th. 2. §. 182., auch darin gefolgt ist) theilen die physikalischen Wissenschaften in theoretische und praktische. Allein die sogenannten praktischen Naturwissenschaften gehören eigentlich zu den kameralistischen Wissenschaften. Denn ihre Ausübung ist in jedem wohlgeordneten Staate durch gewisse positive politische Bestimmungen modifizirt.

7) Die theologischen, welche theils theoretische, theils praktische sind.

8) Die juristischen, welche theils theoretische, theils praktische sind.

9) Die kameralistischen, welche theils theoretische, theils praktische sind.

10) Die medizinischen, welche ebenfalls theils theoretische, theils praktische sind.

Man sieht nun leicht ein, daß die ersten sechs Klassen der Wissenschaften, welche in der systematischen Darstellung unter dem Titel der freyen enthalten sind, für die letzten vier Klassen, welche unter den Titeln der gebundenen und gemischten sich befinden, die eigentlichen Grund- oder Elementarwissenschaften sind, und daß jene jeden gebildeten Menschen interessieren müssen, weil von ihnen die intellektuelle Bildung des menschlichen Geistes überhaupt abhängt, diese hingegen nur für denjenigen ein vorzügliches Interesse haben können, welcher die Ausübung derselben

zu seinem Geschäfte gemacht hat oder machen möchte. Jene können daher auch die allgemeinen oder die Bildungs - Wissenschaften (kultivirende), diese die besondern oder die Geschäfts - Wissenschaften (praktizirende oder pragmatische) heißen. Da indessen auch manche Theile der freyen Wissenschaften, besonders der angewandten Mathematik, auf Geschäfte des menschlichen Lebens in näherer Beziehung stehen, ohne doch durch positive Bestimmungen gebunden zu seyn: so behalten wir lieber jene ersten Ausdrücke bey, weil sie dem eigenthümlichen Charakter der Wissenschaften angemessener sind.

Zweyter Abschnitt.

Einrichtung einer höheren Bildungsanstalt

oder

Organisazion des wissenschaftlichen
Studium's.

Wenn nun eine höhere wissenschaftliche Lehranstalt, Akademie oder Universität (*studium universale, universitas literaria*) genannt, errichtet werden sollte, um theils gelehrte Männer, welche für die Kultur der Wissenschaften überhaupt, theils brauchbare Geschäftsleute, welche für das Wohl des Staats im Ganzen und im Einzelnen thätig sind, zu bilden — wie müßte eine solche Bildungsanstalt eingerichtet seyn? Die allgemeinste und wesentlichste

Foderung, als höchstes Regulativ, ist un-
streitig diese:

Sie muß so eingerichtet seyn,
daß wirklich alle Wis-
sensschaften auf derselben
von hinlänglich vorbereiteten
Jünglingen insoweit erlernt
werden können, daß diese
nachher durch fortgesetztes
Studium sowohl für sich wei-
tere Fortschritte als auch für
das gemeine Wesen die gehö-
rige Anwendung machen kön-
nen.

Wir dürfen nur dieses Postulat genauer
analysiren, um die nothwendigen Bedin-
gungen zur Realisirung der Idee einer höhe-
ren gelehrten Bildungsanstalt und die we-
sentlichen Momente ihrer Organisazion aus-
findig zu machen.

Erstes Hauptstück.

L e h r e r p e r s o n a l.

Wo gelehrt werden soll, müssen vor allen Dingen Lehrer vorhanden seyn. Es müssen also auch auf einer Universität, wenn sie diesen Namen mit Recht führen soll, für jedes Hauptfach der Wissenschaften eine hinlängliche Anzahl tüchtiger Lehrer angestellt werden. Ich sage: tüchtiger Lehrer d. h. solcher, die wirklich lehren können und wollen, die also ihre Wissenschaft selbst gründlich erlernt, die erforderliche Lehrgabe, und auch den guten Willen haben, ihre Kenntnisse wissbegierigen Jünglingen durch mündlichen Vortrag mitzutheilen. Vorausgesetzt nun, daß alle Lehrer in diesem Sinne tüchtig wären, so würden anzustellen seyn:

Für das philologische Fach wenigstens drey ordentliche Lehrer, Einer für

orientalische, Einer für griechisch-römische, und Einer für vaterländische Sprachkunde und Literatur, welche letzte leider auf den meisten deutschen Universitäten noch keine eigne Lehrstelle hat. Für die übrigen neueren Sprachen könnten bloße sogenannte Lektoren oder Maitres angestellt werden.

Für das historische Fach ebenfalls drey, Einer für ältere und neuere Geographie und Statistik, Einer für Staaten- und Völkergeschichte, und Einer für Literatur- und Kulturgeschichte.

Für das mathematische Fach zwey, Einer für reine, und Einer für angewandte Mathematik.

Für das philosophische Fach auch zwey, der Eine für spekulative, der Andre für moralische Philosophie.

Für das anthropologische Fach ebenfalls zwey, der Eine für die Anthropologie im engsten Sinne und die

davon abhängige Pädagogik (welche so höchst wichtige Wissenschaft auch bisher keines eignen Lehrstuhls gewürdigt worden ist), der Andre für allgemeine und besondere Politik.

Für das physikalische Fach gleichfalls zwey, der Eine für die physiologischen (eigentliche Physik und Chemie), der Andre für die physiographischen Wissenschaften (gewöhnlich Naturgeschichte genannt, Mineralogie, Botanik und Zoologie umfassend).

Diefs wären die Lehrer für die freyen Wissenschaften.

Für die gebundenen und gemischten Wissenschaften läßt sich das Personal im Allgemeinen nicht so genau bestimmen, weil es dabey sehr auf Lokalitäten ankommt, z. B. ob die theologischen Wissenschaften nach dem Bedürfnisse des Staats und der Kirchen im Staate von Lehrern Einer oder mehrer Konfessionen vorgetragen werden

sollen; ob die juristischen Lehrer als Justiz- oder Spruch-Kollegium noch andre Geschäfte zu verrichten haben u. d., in welchem Falle natürlich das Personal vermehrt werden muß. Ohne Rücksicht auf dergleichen Modifikationen dürften in jedem Fache drey Lehrer, zwey für den theoretischen und Einer für den praktischen Theil hinreichend seyn.

Außerdem müßte noch für akademische Enzyklopädie und Methodologie ein besondrer Lehrer angestellt werden, wenn nicht etwa der Lehrer der spekulativen Philosophie oder der Literaturgeschichte jene Lehrstelle mit übernehmen könnte. Jedoch ist das Verbinden mehrer Lehrstellen in Einer Person keineswegs anzurathen und überhaupt keinem Lehrer zu gestatten, in ein fremdes Lehrfach einzugreifen, weil darunter allemal das eine Fach leidet, da das gründliche Studium eines Hauptfaches der Wissenschaften schon

die ganze ungetheilte Kraft Eines Mannes fodert *).

Wo aber so viele tüchtige Lehrer (im obigen Umfange dieses Ausdrucks) hernehmen? — Freylich eine bedenkliche Frage! Indessen wenn man ernstlich sucht und nach Verdienst achtet und belohnt, so wird man auch leichter finden. Hiezu kommt, daß, wenn eine höhere Lehranstalt nur einigermaassen gut beschaffen ist, sich auf derselben nach und nach gleichsam von selbst tüchtige Männer zum Lehren bilden, und so die Anstalt ihre eigne Pflanzschule wird. Man muß also das sogenannte Habilitiren auf Universitäten nicht nur nicht

*) Von den artistischen Lehrern ist hier, wo bloß von Organisation des wissenschaftlichen Studium's die Rede seyn sollte, absichtlich nicht gesprochen worden. Sie gehören auch nicht *ad esse*, sondern höchstens nur *ad bene esse* auf Universitäten. Es läßt sich wenigstens eine Universität ohne Stallmeister, Fechtmeister, Tanzmeister, Zeichenmeister u. d. sehr wohl denken.

erschweren, sondern vielmehr erleichtern und durch Unterstützung junger talentvoller Männer, denen es an den Mitteln zur Subsistenz auf der Akademie als Privatlehrer fehlt, befördern. Dadurch wird man wieder auf einer andern Seite gewinnen. Die jungen Dozenten, welche von einem edeln Enthusiasme für die Wissenschaften beseelt auf Eroberung einer festen Subsistenz-Basis in der Gelehrten-Republik ausgehen, rivalisiren mit den ältern und nöthigen diese, mit dem Zeitalter fortzuschreiten und nicht auf ihren einmal gefertigten Heften wie auf sanften Ruhebetten einzuschlummern, damit sie nicht durch jene von ihrer eignen Subsistenz-Basis verdrängt werden. Da ferner jeder Lehrer, wenn er altert, stumpf und unbrauchbar wird, ohne deswegen gleich zu sterben und einem andern tüchtigern Subjekte Platz zu machen, und da es eine Ungerechtigkeit seyn würde, einen alten sonst verdienten Lehrer wegen seiner unverschuldeten Unbrauchbarkeit zu

verstossen: so gewährt die Existenz vieler jungen Privatdozenten auf einer Universität den grossen Vortheil, dass selten in Ansehung irgend eines Lehrfachs eine wirkliche Vakanz eintritt, wenn auch durch das Alter oder den Tod eines Lehrers die Lehrstelle als vakant erscheinen sollte.

Wo aber das Geld zur Besoldung so vieler öffentlichen Lehrer und zur Unterstützung bedürftiger Privatdozenten hernehmen? — Auch eine schwierige Aufgabe! Allein hier müssen zwey Grundsätze, die überall auch in andern Angelegenheiten gültig sind, befolgt werden. Erstlich: Es ist besser, Ein gutes Ding, als viele schlechte Dinge derselben Art haben. Und dann: Der Aufwand, welchen man zur Produktion einer guten zweckmässigen Sache macht, bringt in der Folge gewiss doppelten Gewinn. In manchen Staaten sind offenbar zu viele Universitäten. Man vereinige also lieber die Fonds von zweyen oder dreyen, um Eine vortreffliche zu erhal-

ten, und spare dann für diese Eine keine Kosten! Da es überdieß billig ist, daß der Studirende etwas zur Subsistenz seines Lehrers beytrage und dessen Bemühungen honore, so sorge man dafür, daß die Honorare für die Vorlesungen pünktlich entrichtet werden, damit der Lehrer mit Sicherheit auf den seiner Arbeit angemessenen Lohn rechnen könne *). In diesem Falle würde

*) Der Verfasser hat hierüber seine Gedanken bereits ausführlich in einer kleinen Schrift eröffnet, welche den Titel führt: *Wie ist die Bezahlung der Honorare für die Vorlesungen auf Universitäten auf eine so zweckmäßige Art einzurichten, daß sowohl Lehrende und Lernende, als auch der Staat und die Eltern der Lernenden dabey gewinnen?* Leipzig und Züllichau. 1802. 8. Wenn man auch die daselbst gemachten Vorschläge nicht ganz realisiren könnte oder wollte, so sollte doch durchaus wenigstens so viel geschehen, daß die Lehrer des selbeignen Einfoderns der Honorare von den Studirenden überhoben und die Studirenden genöthigt würden, das schuldige Honorar zu Anfange oder in der Mitte des Kollegium's einer dazu verordneten Kommis-

man gerade nicht nöthig haben, die Besoldungen der Lehrer auf eine die Kräfte des Staats übersteigende Art zu erhöhen. Daß aber dessen ungeachtet die auf vielen alten Universitäten noch gewöhnlichen Besoldungen von drey bis vierhundert Reichsthalern oder gar Gulden nach dem gegenwärtigen Preise der Dinge erhöht werden müßten, wenn man für alle Fächer tüchtige Lehrer haben wollte, ist wohl keinem Zweifel unterworfen. Wie die Sachen auf jenen Universitäten jetzt stehen, ist es wahrhaftig keinem akademischen Lehrer übel zu deuten, wenn er mehr für die Welt als für seine Lehranstalt thätig ist und sich das, was ihm seine Berufsarbeit nicht giebt, durch andre literarische oder (wie es zuweilen der Fall seyn soll) mechanische Beschäftigungen zu erwerben sucht.

sion einzuhändigen, welche auch die Gesuche der Dürftigen um Erlaß genau zu prüfen hätte.

Zweytes Hauptstück.

Lehrplan und Studienzeit.

Da Planlosigkeit im Verfahren wohl nirgends schädlicher ist, als beym Unterrichte, so müssen die sämmtlichen Lehrer einer Universität ihre Wissenschaften nach einem gemeinschaftlichen Plane vortragen und zwar so, daß jeder Studirende im Stande ist, in einem gewissen Zeitraume alle diejenigen Wissenschaften vortragen zu hören, welche zu seinem besondern Studium entweder als vorbereitende und einleitende oder als Haupt- und Nebendisziplinen gehören. Damit aber ein solcher Plan entworfen werden könne, muß jener Zeitraum für diejenigen Studirenden, welche sich auf Universitäten zu brauchbaren Geschäftsmännern für den Staat bilden wollen — denn für die übrigen, deren Anzahl immer sehr

klein ist, bedarf es aus leicht begreiflichen Ursachen keiner solchen Zeitbestimmung — genau fixirt werden. Es muß demnach allen Studirenden, welche künftig im Staate als Religions- Justiz- Kameral- oder Medizinal-Beamte angestellt seyn wollen, zur unerlässlichen Bedingung ihrer Anstellung gemacht werden, daß sie wenigstens drey Jahre hindurch eine Landesuniversität frequentirt haben. Dann muß der allgemeine Studienplan so angelegt werden, daß jeder Studirende im ersten Jahre bloß freye Wissenschaften, in den drey nächsten Halbjahren die theoretischen, und im letzten Halbjahre die praktischen Wissenschaften seines besondern Faches vortragen höre. Die freyen Wissenschaften sind nämlich, wie schon oben bemerkt worden, die allgemeinen Bildungswissenschaften für die Studirenden. Durch dieselben soll überhaupt der Geist zur Wissenschaftlichkeit, zum Selbdenken, zur höheren Ansicht des gelehrten Studium's sowohl als des menschlichen

Lebens und der mannichfaltigen Geschäfte in demselben angeführt werden. Ohne Bekanntschaft mit diesen Wissenschaften bleibt der Studirende zeitlebens ein unwissenschaftlicher Kopf, ein gelehrter Handwerker, ein mechanischer Geschäftsmann, der sich in allen den Fällen, wo es auf eignes Urtheil und höhere Geisteskraft ankommt, nicht zu rathen und zu helfen weiß, und der, wenn er nicht glücklicher Weise von einem andern Geiste, der über ihm steht, immerfort geleitet wird, im Grunde mehr schadet als nützt, mehr eine Last als ein Gewinn, mehr eine Schande als eine Zierde des Staats ist. Eine Lehranstalt, wo diese Wissenschaften vernachlässigt werden, verdient also gar nicht den Namen einer Universität oder einer höheren Bildungsanstalt, weil ihr gerade dasjenige fehlt, wodurch die allgemeine und höhere Bildung des menschlichen Geistes allein möglich ist. Was soll man daher zu solchen Universitäten sagen, wo die meisten Studirenden

aufser der Logik nichts als die sogenannten Brodwissenschaften hören und, nachdem sie kaum anderthalb oder höchstens zwey Jahre die Vorlesungen — und wie? — frequentirt haben, wieder hinwegeilen, um so bald als möglich ein öffentliches Geschäft zu treiben und, wie man sagt, in's Brod zu kommen? Wahrhaftig, man darf sich nicht wundern, wenn aus solchen Lehranstalten so viele verkrüppelte und unbrauchbare junge Männer hervorgehen *)!

*) Wie der Verfasser eben hört, so ist nun durch eine sehr weise allerhöchste Verordnung auf allen Preussischen Universitäten die Studienzeit auf drey Jahre vestgesetzt worden.

Drittes Hauptstück.

Aufnahme und Behandlung der Studirenden.

Es möchte aber das Lehrpersonal noch so zahlreich und tüchtig, und der Lehrplan noch so trefflich und umfassend seyn, so würden die Zöglinge der höheren Bildungsanstalt doch nicht die gehörige Bildung auf derselben erhalten können, wenn sie nicht schon bey ihrer Aufnahme unter die akademischen Bürger einen durch häuslichen oder Schulunterricht hinlänglich vorbereiteten Geist mitbrächten. Sie dürfen also von den vorhergehenden gelehrten Bildungsanstalten durchaus nicht eher entlassen werden, als bis sie die gehörige Reife erlangt, und auf der Universität durchaus nicht eher angenommen werden, als bis sie diese Reife entweder durch glaubwürdige Zeugnisse oder durch eigne Proben satksam dokumen-

tirt haben. Hiebey kommt es denn freylich hauptsächlich auf strenge Gewissenhaftigkeit der Lehrer in beyderley Anstalten an. Wie nöthig aber diese (hin und wieder zwar gebotene, aber leider nicht befolgte) Maafsregel sey, davon können sich vorzüglich diejenigen akademischen Lehrer überzeugen, bey welchen gewöhnlich die neuen Ankömmlinge zuerst frequentiren. Da ist es oft ein Jammer mit anzusehen, wie die jungen Leute mit offnem Munde und starren Augen dasitzen, ohne zu wissen, wovon eigentlich die Rede ist, weil sie den Lehrer noch nicht zu fassen fähig sind. Dadurch verlieren sie dann die Lust, und bleiben aus den Hörsälen weg. Oder wenn es ihnen ein Ernst ist, etwas zu lernen, so hören sie ein und ebendasselbe Kollegium bey einem und ebendemselben Lehrer wohl drey bis viermal, um so durch das öftere Hören doch etwas, wo nicht in den Verstand, so doch in's Gedächtniß hineinzubringen. Wie nachtheilig diess sey, leuch-

tet von selbst in die Augen. Die ohnehin schon so kurze Studirzeit wird dadurch noch mehr verkürzt. Statt mehre Vorlesungen zu hören, wodurch der Geist der Studirenden vielseitig ausgebildet und zum Denken angeleitet werden könnte, begnügen sie sich mit einigen wenigen Kollegien, von denen sie meynen, daß sie dieselben zum lieben Brode höchst nöthig brauchen. Und so bleiben sie dann mit dieser unwissenschaftlichen Denkart zeitlebens einseitige, beschränkte Köpfe. Denn da sie nun gar keine Liebe zu den Wissenschaften von der Universität mitnehmen, so ist auch nachher, wenn sie das sehnlichst erwünschte Ziel erreicht und ein nährendes Amt errungen haben, keine weitere Fortbildung durch Lesen und eignes Denken zu erwarten. Alles dieß Unheil rührt großentheils auch mit daher, daß unsre studirenden Jünglinge von den vorhergehenden Bildungsanstalten nicht mit den gehörigen Vorkenntnissen, besonders den philologi-

schön, ausgerüstet entlassen werden *).
 Wo soll dann Liebe zu den gelehrten Studien und akademischer Fleiß herkommen? Durch Zwang läßt sich diels auf Universitäten nicht bewürken. Der Geist und Charakter einer höheren Bildungsanstalt bringt es mit sich, daß den zu Bildenden Freyheit gelassen werde, um sich selbst regieren zu lernen, damit sie einst auch Andre regieren können. Mögen einige Individuen diese Freyheit missbrauchen — und was ist wohl gut in der Welt, das nicht gemißbraucht

*) Es ist unglaublich, wie vernachlässigt manche Jünglinge in dieser Hinsicht die Universitäten beziehen. Dem Verfasser sind (selbst unter den Nicht-Adlichen und den Theologie-Studirenden, die sonst verhältnißmäßig und im Durchschnitte noch die meisten Vorkenntnisse mitbringen) Studirende vorgekommen, die keine Periode richtig latein schreiben, ja nicht einmal in ihrer Muttersprache einen kleinen schriftlichen Aufsatz ohne eine Menge grammatischer und logischer Schnitzer machen konnten. Und doch waren sie als reife Jünglinge entlassen und aufgenommen worden!

werden könnte! — das Ganze wird immer dabey gewinnen, wenn die Zöglinge der höheren Bildungsanstalten nicht mehr wie Schulknaben, sondern als junge Männer, die nun bald in den Dienst des Staates treten sollen, mit einer gewissen Liberalität behandelt werden, um ihnen dadurch zu zeigen, daß man schon einiges Zutrauen auf sie setze. Fleiß, Zucht und Ordnung aber werden sich schon von selbst efinden, sobald nur sonst alles so eingerichtet ist, wie es dem Zweck einer höheren Bildungsanstalt entspricht, und sobald der Studierende, der einst in einem öffentlichen Amte angestellt seyn will, mit Sicherheit voraus weiß, daß er, ohne seinen dreyjährigen wissenschaftlichen Kursus ordentlich gemacht zu haben und ohne sich deshalb durch Zeugnisse und Prüfungen legitimiren zu können, seinen Zweck nicht erreichen werde.

B e s c h l u s s.

Von einigen äußeren die Organisa-
zion einer höheren Bildungsanstalt
betreffenden Umständen.

Wenn die bisher angezeigten Grundbe-
dingungen zur Realisirung der Idee einer
höheren gelehrten Bildungsanstalt — Be-
dingungen, ohne welche eine solche An-
stalt ihrem Zwecke gar nicht entsprechen
kann — erfüllt sind: so ist die übrige Or-
ganisazion einer Universität, welche das
Äußere und Zufällige betrifft, ziemlich
gleichgültig. Wir wollen uns daher auch
hier, wo nur das Wesentliche dargestellt
werden sollte, auf jenes Aufserwesentliche
nicht besonders einlassen. Nur ein Paar
hieher gehörige Punkte mögen noch an-
hangsweise kürzlich berührt werden, weil

sie in unsern Zeiten häufig in Anregung gebracht worden sind.

A.

Von den sogenannten Fakultäten.

Man macht jetzt gewöhnlich viel Aufhebens über diese alte Abtheilung der Universitäten in Ansehung ihres Lehrpersonals in vier Fakultäten, die theologische, juristische, medizinische und philosophische, und fodert die Abschaffung dieser Abtheilung als eine Hauptbedingung wesentlicher Verbesserungen. Nun ist es wahr, daß diese Abtheilung weder nothwendig noch zweckmäfsig ist. Es ist sogar, genau genommen, widersinnig, daß eine allgemeine Bildungs-Anstalt (Universität genannt) sich in ihren Abtheilungen (Fakultäten genannt) nur als eine Anstalt für vier Hauptfächer der wissenschaftlichen Erkenntnifs ankündigt, und daß die Philosophie, ohne welche es überhaupt

keine Wissenschaft geben würde, weil nur sie die allgemeinen wissenschaftlichen Grundsätze darbietet, gleich einer Magd hinter den drey übrigen Wissenschaften als stolzen Gebieterinnen herschleichen muß *). Indessen läßt sich doch auch in jene Abtheilungen ein vernünftiger Sinn wenigstens hineinlegen. Wenn man nämlich unter philosophischen Wissenschaften im weitesten Sinne alle diejenigen versteht, welche oben als freye Wissenschaften charakterisirt worden sind, so ist es nicht unschicklich, daß die Lehrer aller freyen Wissenschaften auf der Universität eine Abtheilung für sich ausmachen, welche man dann auch die philosophische Fakultät nennen kann, da auf den

*) KANT sagt in seinem *Streit der Fakultäten* eben so treffend als witzig, man könne allenfalls der theologischen [und so auch jeder andern] Fakultät einräumen, daß die philosophische ihre Magd sey; es bleibe aber dabey doch noch immer die Frage, ob diese ihrer gnädigen Frau die Fackel vor, oder die Schleppe nachtrage.

Namen weiter nichts ankommt. Nun sollten freylich die übrigen Lehrer nur in zwey Abtheilungen zerfallen, in die Fakultät für die gebundenen (theologischen und juristischen) und die Fakultät für die gemischten (kameralistischen und medizinischen) Wissenschaften. Indessen läßt sich doch kein wesentlicher Nachtheil davon absehen, wenn man daraus drey Abtheilungen macht, sobald nur die kameralistischen Lehrer, welche dem Namen nach keine besondere Abtheilung ausmachen, nicht der Sache nach fehlen, sondern entweder zur juristischen oder zur medizinischen Fakultät gerechnet werden. (Bisher hat man sie nicht ganz schicklich zur philosophischen gerechnet.) Gewisse Abtheilungen müssen doch einmal in allen Kollegien, deren Personal von einigem Umfange ist, gemacht werden, um die Geschäftsführung zu erleichtern. — Dafs in den Fakultäten auf den Universitäten ein gewisser Zunftgeist herrscht, möchte wohl nicht zu läugnen seyn. Dieser Geist hängt

aber nicht von der Abtheilung selbst, sondern von andern Umständen ab, welche von selbst verschwinden werden, sobald durch Erfüllung der obigen Grundbedingungen sich überhaupt ein liberalerer Geist auf den höheren Bildungsanstalten verbreiten wird. — Dafs endlich der Staat den drey ersten Fakultäten, deren Wissenschaften mit seinem Interesse genau zusammenhängen, als den obern, einen gewissen Vorrang vor der vierten Fakultät, als der untern, eingeräumt hat, kann ihm so sehr nicht verdacht werden. An sich ist aber die Sache so unbedeutend, dafs es im höchsten Grade kleinlich erscheint, über einen solchen Vorrang auch nur ein Wort zu verlieren. Jeder akademische Lehrer mufs sich als Gelehrter (wie als Mensch) seinen wahren Rang selbst geben, und dieser ist davon ganz unabhängig, ob er zu dieser oder jener Fakultät gehört, und ob er über oder unter seinem jüngern Kollegen sitzt.

Von der akademischen Gerichtsbarkeit.

Man hat es ferner als ein wichtiges Verbesserungsmittel angesehen, wenn die akademische Gerichtsbarkeit völlig aufgehoben und das ganze Universitätspersonal der ordentlichen Ortsobrigkeit unterworfen würde. Es läßt sich aber von dieser Veränderung durchaus kein wesentlicher Vortheil hoffen. Da in dem Staate überhaupt mancherley von einander unabhängige und nur den obern Behörden unterworfenen und verantwortliche Gerichtsbarkeiten existiren, so sieht man schon an sich nicht ein, was für ein großer Nachtheil daraus entstehen soll, wenn eine oder ein Paar höhere Bildungsanstalten im Staate auch ihre eigne Gerichtsbarkeit haben. Die Bildung junger Männer zu Gelehrten oder Geschäftsleuten erfordert aber in disziplinarischer Hinsicht gewiß eine ganz andre Behandlung, als die des gewöhnlichen juristischen Geschäfts-

ganges. Und warum sollte das Kollegium der akademischen Lehrer, unter denen doch auch Rechtsgelehrte sich befinden, dazu nicht wenigstens eben so geschickt, wo nicht noch geschickter seyn, als die ordentliche Ortsobrigkeit? — Man sagt zwar, die akademischen Lehrer seyen in Ansehung ihrer Subsistenz von dem Beyfalle der Studirenden zu abhängig, als dafs sie diese gehörig in Ordnung halten könnten. Allein dieser Einwurf fällt sogleich weg, wenn den Lehrern angemessene Besoldungen gegeben werden. Und dann läfst sich jene Abhängigkeit und daraus entstehende Partheylichkeit und Schwäche in Verwaltung des Richteramtes keineswegs von allen akademischen Lehrern behaupten, da es unter ihnen immer auch Einige giebt, die entweder durch eignes Vermögen oder durch ihren Charakter über jene Abhängigkeit erhaben sind. Ohnehin wird es, wenn durch Erfüllung der obigen Bedingungen unter

den Studirenden mehr wissenschaftlicher Sinn und mehr Eifer für die Einsammlung gelehrter Kenntnisse erweckt und verbreitet seyn wird, nicht nöthig seyn, daß man, um Zucht und Ordnung unter ihnen zu erhalten, zu einer rigorösen Justizverwaltung seine Zuflucht nehme. Was einzelne Ruhestörer betrifft, so versteht es sich von selbst, daß die Polizeybehörden dieselben ohne Umstände müssen ergreifen und zur Bestrafung übergeben können. Und wenn sich unter den Studirenden gar grobe Verbrecher finden sollten, so wird es freylich für die Ehre der höheren Bildungsanstalten selbst am angemessensten seyn, wenn dergleichen Unwürdige des akademischen Bürgerrechts verlustig erklärt und einer anderweiten Gerichtsbarkeit zur Verurtheilung überliefert werden. Überhaupt aber ist wohl bey dieser, wie bey jeder andern ähnlichen Untersuchung, die Maxime immer vor Augen zu behalten, daß jeder gebildete Stand, er heiße gelehrter, Kauf-

manns- Militärstand oder wie er sonst wolle; seine Ehre habe, und dafs es zum Gedeihen der Geschäfte eines jeden Standes, die dem Staate gleich unentbehrlich sind, sehr erspriesslich ist, wenn eine unparteyische Regierung die Ehre eines jeden möglichst zu schonen und aufrecht zu halten sucht.

Dafs übrigens zu einer wohleingerichteten höheren Bildungsanstalt auch lehrreiche Sammlungen von Büchern, Instrumenten, Modellen, Naturalien u. d. und besonders für angehende Kameralisten und Mediziner (wenn diese nicht etwan ihre völlige Ausbildung anderswo erhalten sollen) gewisse praktische Institute gehören, versteht sich so sehr von selbst, dafs es nicht nöthig war, hierüber ausführlich zu seyn. Die Mittel aber zur Herbeyschaffung und Unterhaltung würden sich durch Ver-

bindung mehrerer höheren Bildungsanstalten, wo deren zu viele sind, ebenfalls leicht vermehren lassen. Denn — um dieß noch einmal zu bemerken — wo Extension und Intension, Vielheit und Güte, sich nicht zugleich erreichen lassen, ist es immer besser, etwas von jener zu Gunsten dieser aufzuopfern.

8793

Krug, Wilhelm Traugott,

Versuch einer neuen Eintheilung der Wissenschaften

Züllichau u.a. 1805

Enc. 130

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10401295-3